

Der steife Hut : Erzählung

Autor(en): **Nicolson, Harold / K.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **57 (1953-1954)**

Heft 10

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665016>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mocht, mir einen neuen zu kaufen. Einen Davoser oder Grindelwaldner schon gar nicht. Aber alle Buben beneideten mich, weil mein Schlitten am rässesten fuhr und — mein Glöckchen am hellsten sang.

Am folgenden Sonntag drauf wollte ich meinen Eltern zeigen, wie ich den Schlitten schon allein fahren und leiten könnte. Ich zog sie vors Haus und auf die Strasse. Dann eilte ich den Hügel hinan und oben rief ich hochgemut hinunter: «Jetzt schaut!»

Sie winkten belustigt.

Nun sauste ich die steile Bahn hinab, ohne den Lauf zu hemmen. Dabei sah ich auf das fliegende Glöckchen vorn, statt auf die Bahn und den Weg, der fast am Auslauf unten zur Landstrasse auf der Talseite eine zwei Meter hohe Mauer hatte. Ich rase im Feuer todverachtenden Mutes hinunter. Ich höre noch die Mutter schreien: «Gib acht, gib acht!» Allein, ich schoss bereits weit über die

tückische Mauer hinaus und in ein Dornestrüpp unterhalb.

Meine Eltern befanden sich in grosser Besorgnis und waren herbeigesprungen. Ich fasste mich wieder nach dem plötzlichen Wirbel, arbeitete mich allgemach aus den Dornen heraus und zog den Schlitten ans Licht. Vater und Mutter lag noch die Angst im Gesicht. «Du hättest tot sein können.»

Ich aber, beschämt, rieb mein dornzerstochenes, blutiges Gesicht und die Augen, untersuchte mein allzu mutiges Reitpferd und konstatierte mit Befriedigung: «Der Schlitten ist noch ganz und das Glöckchen dran.» Dann schnitt ich ein grimmiges Gesicht, lief neuerdings den Hügel hinan, um diesmal eine bessere Probe meiner Kunst zu geben.

*

Wehmut beschleicht mich noch heute, da ich alt und klug geworden, so oft ich an das Glöckchen meiner Jugend zurückdenke.

Der steife Hut

Erzählung von Harold Nicolson

Am letzten Samstag fuhr ich nach Paris, und auf der Reise dorthin erlebte ich etwas, was ich mir schon oft zu erleben gewünscht hatte: ich sah, wie ein Mann sich auf seinen Hut setzte. Zufällig hatte ich am Tag vorher mit Somerset Maugham zu Mittag gegessen, der, wie er mir erzählte, vor zwanzig Jahren einmal erlebt hatte, dass ein Mann sich im Zug auf seinen Hut setzte. Es war ein Filzhut, und Mr. Maugham gab zu, dass alles noch viel, viel schöner gewesen wäre, wenn es sich um einen steifen Hut gehandelt hätte. Aber ich beneidete ihn sogar um seinen Filz. Wie konnte ich ahnen, dass nach kaum vierundzwanzig Stunden mir selbst das einzigartige Vergnügen zuteil werden sollte, einen Mann sich auf seinen Hut setzen zu sehen! In meinem Fall war es sogar ein steifer Hut. Man sieht, eine Reise nach Paris lohnt sich immer.

Da ich nur eine Handtasche bei mir hatte, konnte ich rasch die Zollstelle passieren. So hatte ich bereits einen Platz in einem Abteil gefunden, als sich der Hauptstrom der Fahrgäste auf den Bahnsteig ergoss. Da es sowieso unmöglich war,

aus dem beschlagenen Fenster zu schauen, hatte ich einen Eckplatz an der Tür gewählt. Ich sass schon eine Weile, als ein Mann hereintrat. Er kam mit seiner Frau, mit vielen Gepäckstücken, einer riesigen Kamera, einer Flasche Vichy-Wasser und einem steifen Hut. Offensichtlich hatte er Schwierigkeiten mit dem Zoll gehabt; keuchend vor Erschöpfung liess er sich seiner Frau gegenüber ins Polster fallen. In diesem Augenblick entdeckte sie, dass ein Koffer zurückgeblieben war. Sie sagte es ihrem Mann. Mit resignierter Märtyrermiene stand er auf. Erlegte seinen steifen Hut auf den Sitz, um seinen Platz zu belegen. «Es war der grüne», sagte seine Frau, «der mit dem abgerissenen Handgriff.»

Ich will nicht behaupten, dass der Mann in diesem Stadium bereits die Geduld verlor. Seine betonte Zurückhaltung liess erkennen, dass er seine Gereiztheit noch im Zaum hielt. Er tat mir leid, denn ich wusste, wie schwerfällig und unhandlich ein Koffer — auch ein grüner — mit einem abgerissenen Handgriff ist. Es ist jedoch nicht meine Art, mich in die Sorgen und Nöte anderer Menschen einzumischen. Er verliess das Abteil, ohne

dass ich ihm auch nur einen mitfühlenden Blick geschenkt hätte. Stunden schienen vergangen zu sein — der Mann kam nicht wieder. Seine Frau wurde unruhig. Ich teilte ihre Nervosität. Schon fürchtete ich, die Reise von Boulogne nach Paris mit einer Strohwitwe machen zu müssen — und aller Wahrscheinlichkeit nach mit einer Witwe ohne Fahrkarte, ohne Pass und ohne Geld. Aber gerade, als die Besorgnis der Frau den Grad heller Verzweiflung erreicht hatte, ertönte Geschrei auf dem Gang, und ihr Mann erschien mit dem vermissten Koffer ohne Handgriff. Ich kann nicht behaupten, dass er den Koffer trug — er klammerte sich an ihn und schob das Ding mit den Knien vorwärts. Seine Frau begrüßte ihn nicht mit dem Willkomm, den er verdient hatte. «Hast du ihn?» sagte sie — eine rhetorische Frage, die keine Antwort heischte und auch keine erhielt.

Er war ein älterer Mann und völlig ausser Atem. Um sein Märtyrertum noch mehr zu betonen, wollte er das Ding unbedingt ins Gepäcknetz befördern. Er machte verschiedene verzweifelte Versuche, bis es ihm endlich gelang.

«Bemüh dich nicht, Liebling», sagte seine Frau, als alles vorbei war.

Er wandte sich um und starrte sie an. Dann, um den Zustand äusserster körperlicher Erschöpfung darzutun, in den ihre Nachlässigkeit ihn gebracht hatte, liess er sich dramatisch auf seinen Sitz fallen. Nie hätte ich gedacht, dass ein steifer

Hut, wenn er plötzlich eine Belastung von siebzig Kilo erfährt, ein solches Geräusch von sich geben könnte. Ich hatte mir ein dumpfes Knirschen oder Stöhnen vorgestellt. Statt dessen erfolgte ein heftiger Knall. «Was war das?» fragte seine Frau erstaunt.

Ich konnte nicht anders, ich musste lachen. Es war ein gefühlloses oder grausames Lachen; es war ein Lachen, das bei entsprechender Geistesgegenwart in einen Hustenanfall abgewandelt werden konnte. Ich hustete heftig. Im selben Augenblick brach der Sturm zwischen Mann und Frau in voller Heftigkeit los. Aus Taktgefühl beeilte ich mich, aus dem Abteil zu gehen. Der Zug hatte sich bereits in Bewegung gesetzt. Ich stand da, lehnte mich ans Fenster und dachte, wie unerquicklich doch Koffer mit abgerissenen Handgriffen und Misslaunen sein können, wenn man ihnen nachgibt.

Als ich schliesslich ins Abteil zurückging, lag frostige Kälte in der Luft. Ich versuchte, den Namen der Reisenden auf den Kofferschildern zu lesen, um bei meiner Rückkehr alles Mr. Maugham erzählen zu können. Aber dieses bescheidene Ehepaar blieb anonym. «Bestimmungsort Arosa» stand in sauberer Handschrift auf den Schildern. Hoffen wir, dass die Wut der beiden in dem hellen Sonnenschein von Arosa bald verrauchte.

(Berechtigte Uebersetzung von K. W.)

Lied der Treue

Ein Abenteuer von Georg W. Pijet

Ueber die endlose weisse Fläche Nordfinnlands schoss ein lappländischer Pulkschlitten. Der Schnee unter den Kufen sprang wie Glas und der Wind, der den Mann im Schlitten selbst durch die dicken Pelze anfiel, schnitt eisig in sein vermummtes Gesicht. Achtunddreissig Grad zeigte das Thermometer vor zwölf Stunden, als der Pelzjäger Olaf Røjärvi seine Blockhütte in Enare verliess. Da war es noch Morgen und die Tranlichter flackerten. Nun am Abend war der Schein der Lichter nicht erloschen in dieser ewigen Nacht des Nordens. Tag und Nacht wiesen die Tranlichter den Menschen den Weg.

Reiche Beute führte der Pelzjäger vor sich im Schlitten. Silberfuchse und Hermeline hatte er vor die Büchse bekommen. Keuchend schleiften die

Zungen der Hunde über den Schnee dahin, aber der Jäger spürte noch keine Müdigkeit in den Leinen des Gespanns. Er kannte seine Hunde, diese harten, guten Helfer seines Berufs, die ihm mit ihrer ganzen Kraft und Treue dienten. Auf einmal schlugen sie heftig an und rissen wild an den Leinen. Spähend hob der Jäger den Kopf. Er kniff die Augen zusammen. Das Leuchten des Schnees verwirrte ihn kurz, ehe er in der Ferne einen glitzernden Punkt wahrte, an den sich in rascher Folge viele andere anreiheten. Wie eine glühende Kette perlte sie über das weisse Meer. Verwirrt schloss Olaf die Augen. Das wiederholte Reißen an den Leinen verriet ihm, dass auch die Tiere die wunderbare Nähe des Lichtes herbeisehnten. In wilder Jagd steuerten sie auf das Dorf Luon-